

Eine Trennung der verschiedenen Wissenschaften existiert in Wirklichkeit nicht; jede ist Hilfsmittel und Quelle der anderen, und der fortschreitenden Arbeitsteilung geht zugleich eine fortschreitende Arbeitsverbindung zur Seite.
Wilh. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875 S. 6.

Die Topographie der Vorzeit.

a) Allgemeines

Bei Abfassung einer Ortsgeschichte wird man zunächst darauf bedacht sein, das Alter des betreffenden Ortes nach Möglichkeit zu ermitteln. Aber nur für wenige Ortschaften ist das Jahr ihres Entstehens aufbewahrt, und für manche kaum das Jahrhundert aufzufinden, in welchem das erste Gebäude errichtet wurde. Auch für Hannover werden wir wohl auf eine solche Bestimmung verzichten müssen, denn die älteste Entstehung ist in ein schier undurchdringliches Dunkel gehüllt. Urkundlich wird Hannover erst 1163 zum ersten Male erwähnt, doch aller Wahrscheinlichkeit nach wird es bedeutend älter sein.

Bevor wir nun an die Schilderung der ersten Anfänge Hannovers gehen, halten wir es für zweckmäßig, zunächst den urgeschichtlich topographischen Zustand der Umgebung Hannovers zu beleuchten und zwar zu einer Zeit, wo von einer zusammenhängenden Siedelung noch keine Rede sein kann.

Will man sich eine Vorstellung machen, wie es in unserem Lande in der Vorzeit aussah, so darf man vor allem an keine einzige der Einrichtungen und Anlagen denken, welche im Laufe der Zeiten entstanden sind. Es gab damals keine Provinz und kein Königreich Hannover, kein Herzogtum Braunschweig und keine Fürstentümer Hildesheim, Calenberg und Lüneburg. Es gab keinen Regierungsbezirk, keine Landdrostei und keinen Amtsbezirk; man hatte weder Regierungs-Präsidenten, noch Landdrosten, weder Amtsmänner, noch Amtsrichter. Nur die Geschworenen- und Schöffengerichte sind in etwas dem ähnlich, was man in altdeutscher Zeit bei der Gauverfassung hatte.

Auch gab es damals weder Soldaten noch Fohung; jeder einzelne war Krieger. Es gab weder gut gebaute Heerstraßen, noch Chaussees, noch Eisenbahnen. Es gab auch keine Posteinrichtungen; sie wären ohnehin überflüssig gewesen, denn es war niemand da, der Briefe hätte schreiben oder lesen können.

Man hatte auch Wichtigeres zu tun. Zunächst mußten Baulichkeiten einfacher Art für Menschen und Vieh hergestellt, dann der Wald bezwungen und gerodet, die Sümpfe und Niederungen ausgetrocknet und somit anbau-

fähiger Boden gewonnen werden, um auf diese Weise die Vorbedingungen für eine Einzelsiedlung überhaupt zu schaffen. Dagegen war die Entstehung einer umfangreichen Siedelung noch an Voraussetzungen anderer Art geknüpft. So waren die unmittelbare Nähe eines Verkehrsweges, ferner die hochwasserfreie Lage des Wohngeländes und vor allem das Vorhandensein eines Baches oder eines Flusses zur Wasserentnahme, sowie als Verkehrsmittel von ausschlaggebender Bedeutung.

Betrachten wir von diesen Gesichtspunkten aus die Verhältnisse bei Hannover. Hannover liegt an demjenigen Punkte der Leine, wo die wasserreichen Täler und die bewaldeten Höhen des Südens mit den sandigen Heiden und Mooren der nördlichen Ebene zusammenstoßen. Hier gehen die letzten Ausläufer des Mittelgebirges als schwache Erhebungen wie der Krönsberg, der Tönjesberg, der Lindener Berg usw. in die norddeutsche Tiefebene über.

Aber außerdem ist noch ein anderer Umstand von Bedeutung gewesen. Hannover liegt nämlich auf der Grenze zwischen dem fruchtbaren Hügellande und dem weniger fruchtbaren Sandboden. Die Leine selbst bildet die Grenze zwischen dem guten Kleiboden und dem kärglich lohnenden Heideboden. An ihrem rechten Ufer ziehen sich bis zu ihrer Mündung in die Aller Sanddünen hin.*) Nördlich davon erstreckt sich weithin die unfruchtbare Ebene, die mit lockerem Sande und nordischen Geschieben des älteren Diluviums bedeckt ist, oft unterbrochen von ausgedehntem Bruchmoor mit Torfbildung. Das linke Ufer der Leine dagegen ist von Nordstemmen an mit fruchtbarem Marschgelände des Alluviums überdeckt. Wo Gebiete von so verschiedener Bodengüte und von so ver-

*) Diese Dünenbildung ist auch hier in Hannover und Herrenhausen zu verfolgen. Wenigleich ein Teil im Laufe der Jahre für Zwecke der Sandgewinnung abgetragen ist, so hat die Erinnerung sich in den Flurnamen erhalten. Vorhanden sind noch: der alte Judenkirchhof bei der Christuskirche, die Erhebungen des Schneiderberges beim Welfengarten, die Herrenhäuser Straße beim Hegebläsch und der Kaninchenberg in Leinhausen. Verschwunden sind: der Windmühlenberg (im Puttenser Felde — Technische Hochschule), die Sandberge (Plantage Böhme und Krüger), dann in Herrenhausen: die Erhebung des Berggartens, der Ziegeleiberg, der Schmiedeberg, der Heisterberg, der Winkelberg, der Grebenberg usw.

Anmerkung: Die Abkürzungen im Text siehe Vorwort des Verfassers.